

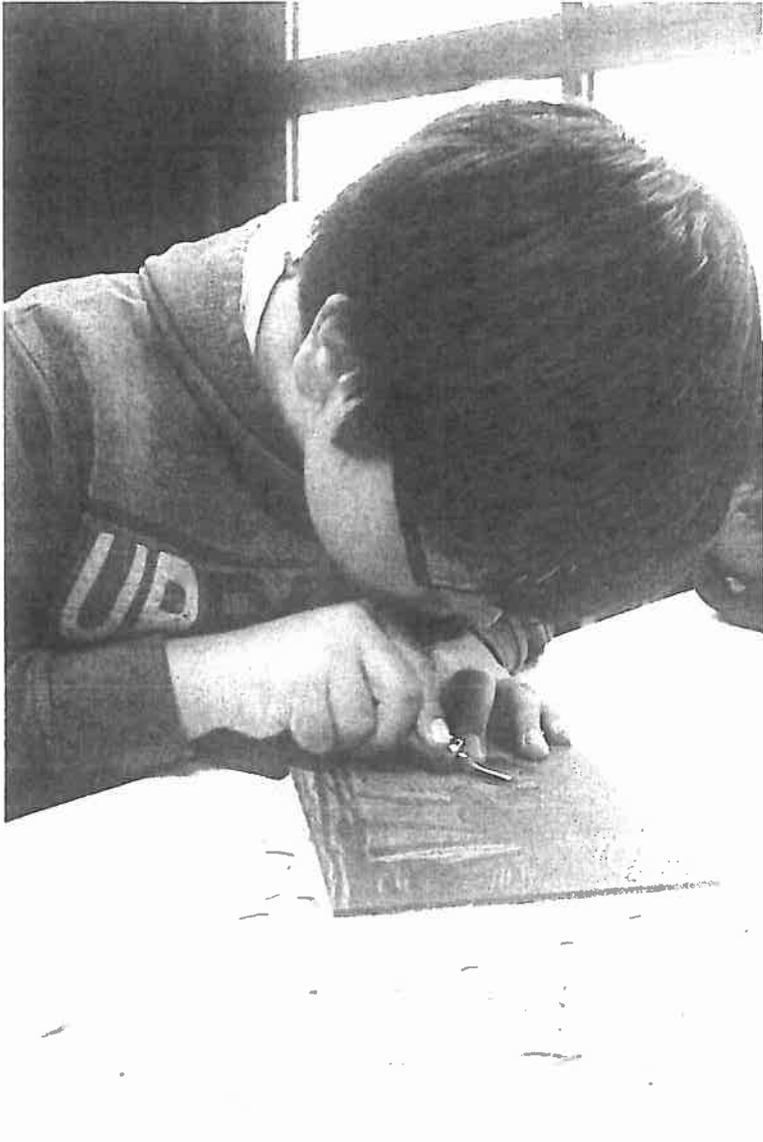
Linolschnittprojekt Internationale Märchen 2011 Klasse 6 C

Ausflug ins Holzschnittmuseum „Spendhaus“
in Reutlingen am 1.12.2011 mit Führung

Buchprojekt

Beylich

Das Projekt konnte kostenneutral durchgeführt
werden, da Frau Beylich einen
Kunstwettbewerb beim Ravensburger Verlag
gewonnen hatte.



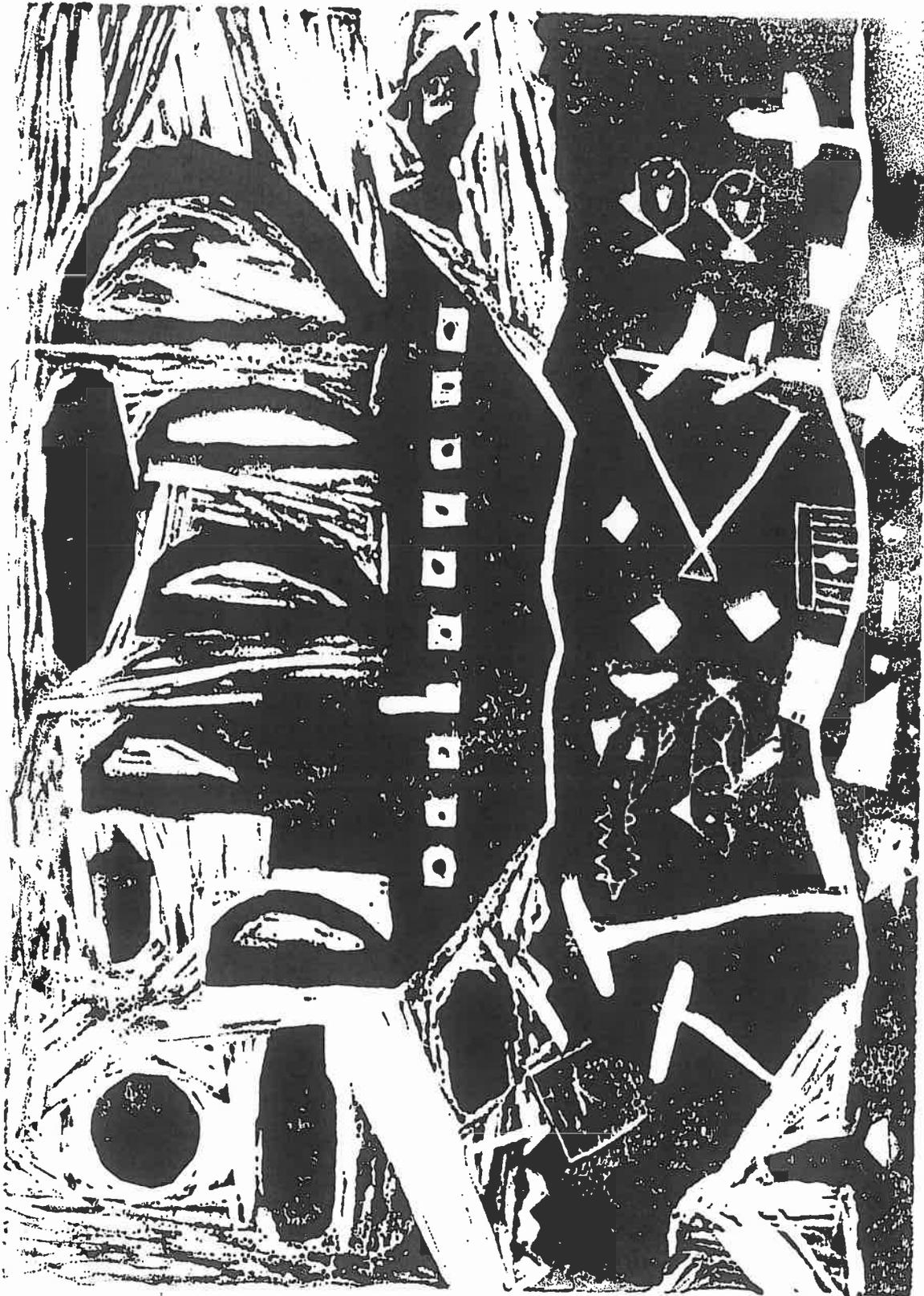
Bilder aus dem Unterricht der 6 C - Linolschnitt und Hochdruck.
Kunstunterricht Frau Beylich.



Ausflug der Klasse 6 C am 1.12.2011 ins Holzschnittmuseum "Spendhaus" in Reutlingen.

Der Ausflug wurde durch einen Wettbewerbsgewinn von Frau Beylich in Bildender Kunst ermöglicht.

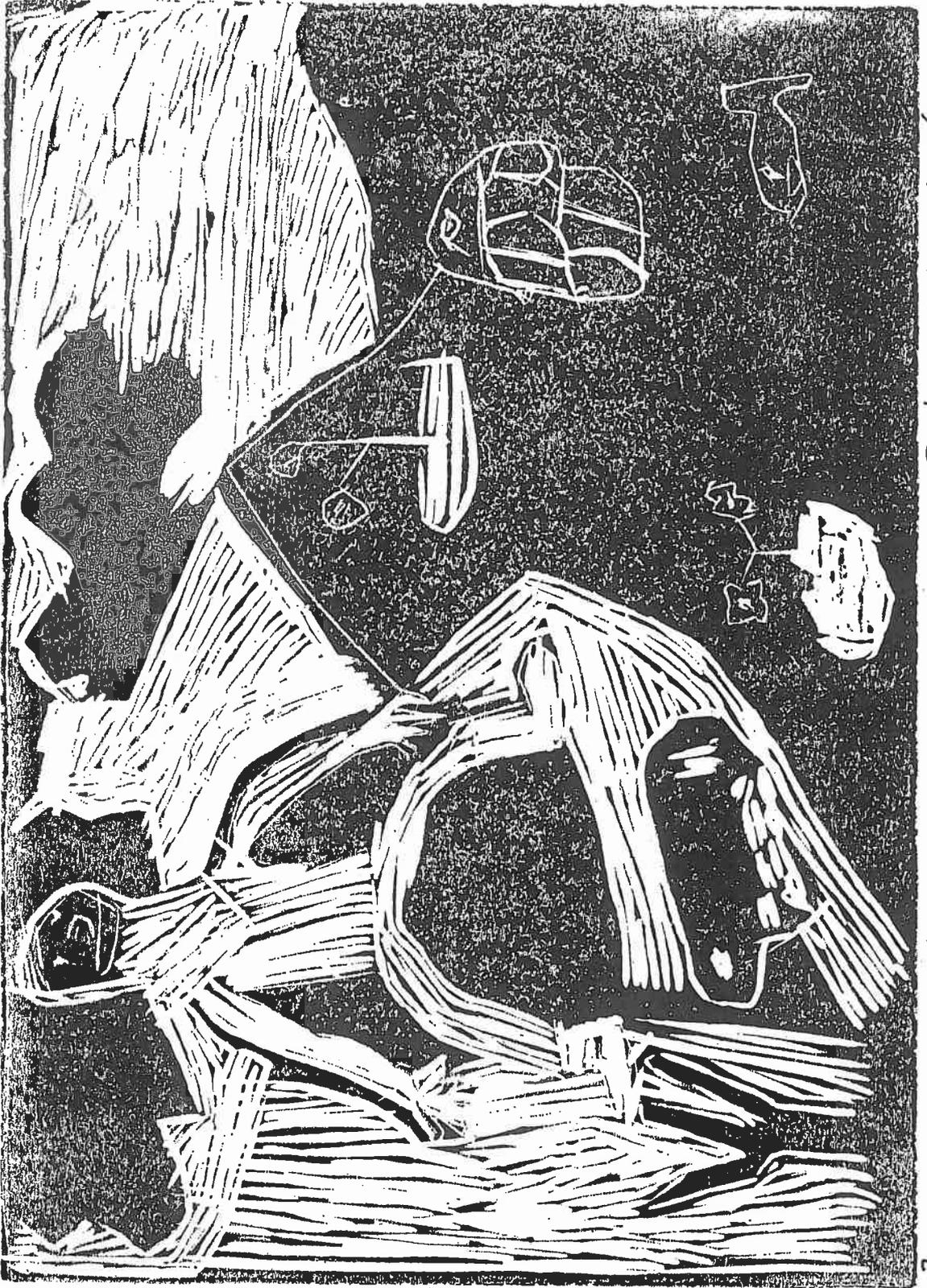
Linolschnitt-Projekt "Internationale Märchen" und deren Umsetzung in das Hochdruckverfahren Linolschnitt.



Jannik Bender 6C

Die Geschichte Almansors

Die Geschichte die ich gelesen habe, ist zwar lang aber mir gefiel sie sehr gut. Vor allem weil darin ein riesiges Kaperschiff mit vielen Kanonen vorkommt. Das faszinierte mich sehr. Almansor war sehr mutig und tapfer und hat nie die Hoffnung aufgegeben irgendwann seinen Vater, den König, wieder zusehen. Er war als Sklave sehr arm und er erlebte Höhen und Tiefen. Trotzdem nimmt die Geschichte ein gutes ENDE.



Berhan Caycioglu 6c

Keloglan und die verzauberte Badeschüssel

- Keloglan ve sihirli tas

Es war einmal vor langer Zeit im fernen Anatolien, da lebte ein Junge namens Keloglan mit seiner alten und armen Mutter. Die Mutter strich gern über seinen kahlen Kopf und sang dabei. Eines Tages ging Keloglan an den See angeln. Nach einiger Zeit fing er einen sehr großen Fisch. Er freute sich sehr, denn jetzt hatte er und seine Mutter genug zu Essen. Beim Ausnehmen fand er im Bauch des Fisches eine Badeschüssel. Er füllte die Badeschüssel mit Wasser um den Fisch zu waschen. Da verwandelte sich das Wasser zu Gold, immer und immer wieder. Aufgeregt ging er zu seiner Mutter und erzählte ihr alles. Von da an ging Keloglan nur noch mit der Badeschüssel an Seen, Brunnen usw. Bald hatte er so viel Geld, dass er sich alles kaufen konnte. Er kaufte sogar ein Palast für sich und seine Mutter. Aber das viele Gold verdarb ihn und er hatte keine Freunde mehr.

Keloglan wollte noch mehr Gold. Er ging wieder an den See. Plötzlich verlor er sein Gleichgewicht und flog mit der Badeschüssel in den See. Er wurde gerettet, aber die Badeschüssel war weg. Weinend lief er nach Hause und erzählte seiner Mutter was passiert war. Die Mutter sagte nur: "Was von Nichts kommt, löst sich in Nichts auf. Jetzt wirst du wieder der alte Keloglan." Sie strich ihm wie immer über den kahlen Kopf und sang.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch immer....

Keloglan bedeutet glatzköpfiger Junge.

Beden



3
2

Madeleine Flamm 6c

Die drei Kleider

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die waren schon sehr alt und hatten noch keine Kinder. Und die Frau betete zum heiligen Antonius und bat ihn, er möchte ihr eine Tochter schenken, die weiß, schwarz und rosig sei; weiß das Gesicht, schwarz das Haar und rosig die Haut. Und der heilige Antonius schenkte ihr die Tochter, doch bei der Geburt starb die Mutter und der alte Mann blieb nun alleine mit dem Kind zurück. In der sterbensstunde sagte die Mutter zu dem Vater er solle sich nur mit einer jungen Frau verheiraten wenn diese ihr ähnlich sieht. Und da die Tochter mit der Zeit ihr sehr ähnlich wurde, gedachte der Vater sie zu heiraten. Und er war so verliebt in seine Tochter das er ihr eines Tages sagte das er sie heiraten wolle. Das Mädchen lief darauf hin zur Nachbarin und erzählte ihr davon. Diese meinte dann: Sag deinem Vater das du dich erst mit ihm verheiratest wenn er dir 3 Kleider gibt. Ein Sommerkleid, ein Mond und ein Sternkleid. Und der Vater machte sich sofort auf die Suche nach den 3 Kleidern die er dann endlich in Rom fand. Dann lief das Mädchen wieder zur Nachbarin und erzählte ihr alles. Diese sagte dann sie solle mit den 3 Kleidern in die Welt ziehen. Da zog das Mädchen in die Welt hinaus. Als das Mädchen einen Tag und eine Nacht lang gewandert war entgegnete ihr die gleiche Frau wie es die Nachbarin war und sagte: Nimm dieses Pelikan Kleid und ziehe es an. Dann setz dich auf jenes Feld und setze dich an die Quelle. Der König wird bald von der Jagd kommen, dich einfangen und mitnehmen. Er wird dich ins Schloss bringen. Kaum hatte sich das Mädchen hingesetzt kommt auch schon der König und nahm den sie mit aufs Schloss. Und da der König schon erwachsen war sagte seine Mutter zu ihm er solle bald heiraten. Er antwortete er werde schon noch nach einer Braut suchen. Doch nach einer Weile kam seine Mutter wieder zu ihm und sagte er solle einen Ball von 1- 3 Uhr machen damit du dir eine Braut aussuchen kannst. Und man traf die Vorbereitungen für den Ball. Das Mädchen ging auch zu dem Ball und zog das Sonnenkleid an. Sie wurde als erste empfangen. Der König fragte sie sofort ob sie seine Braut werden wolle. Aber sie meinte dass sie noch zu jung wäre und ihr Vater es ihr nicht erlaubt. Sie tanzten die ganze Nacht lang und der König schenkte ihr ein Armband. Und gegen Ende des Balls sagte sie zum König das sie den Luftzug störte. Während er noch zum Fenster eilte, entwischte sie ihn und niemand sah sie. Alle suchten sie... aber niemand konnte sie finden. Und der kleine Pelikan ging zur Königsmutter und erzählte alles, was auf dem Ball geschehen war. Er erzählte ihr das auf dem Ball ein Mädchen mit einem so schönen Kleide gewesen war, wie keine andere hatte. Und das der König mit ihr die ganze Nacht getanzt hatte. Und er hatte ihr gegen Ende des Balls ein Armband geschenkt hatte. Und am zweiten Abend ging der Pelikan wieder zum Ball. Aber dieses Mal im Mondkleid. Wieder tanzte der König mit ihr und fragte sie wieder ob sie ihn heiraten wolle. Und er schenkte ihr einen Goldenen Ring. Wieder konnte sie ohne gesehen zu werden weg schleichen. Und am dritten Abend ging der Pelikan wieder zum Ball. Dieses Mal jedoch im Sternkleid. Und wieder tanzte sie mit dem König die ganze Nacht lang. Heute schenkte der König ihr goldene Ohrringe. Und auch dieses Mal entwischte sie ebenfalls. Und kam nie wieder zurück. Und der König wurde schließlich so krank das er im Sterben lag. Der Pelikan machte dem König drei Pasteten und tat jeweils in jeder der Pasteten einen Ring das Armband und die Ohrringe. Der König ließ nachdem er die drei Pasteten gegessen hatte den Pelikan zu sich. Und dann wurden alle wieder glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute.



4

Sonja Hofmeister 6C

Die kleine Meerjungfrau

Weit draußen auf dem Grund der tiefen See lebt der verwitwete Meerkönig mit seiner alten Mutter und seinen sechs Töchtern. Erst wenn die Prinzessinnen das fünfzehnte Lebensjahr vollenden und erwachsen sind, dürfen sie aus dem Meer auftauchen, im Mondschein auf Klippen sitzen und Schiffe beobachten. Nach und nach feiern die Seejungern ihren fünfzehnten Geburtstag und tauchen hinauf zur Wasseroberfläche.

Endlich kommt auch für die jüngste von ihnen der Tag. Die Großmutter, die wegen ihrer Vornehmheit selbst ein Dutzend Austern am Schwanz trägt, befiehlt acht Austern, sich am Schwanz der Fünfzehnjährigen festzuklammern. Das tut zwar weh, aber es zeigt den hohen Stand der Meerjungfrau an. Bei Sonnenuntergang taucht sie in den Wellen neben einem Dreimaster auf und hört Musik. An Bord des Schiffes feiert nämlich ein Prinz seinen sechzehnten Geburtstag. Da kommt ein Sturm auf und bringt das Schiff zum Sinken. Die kleine Seejungfer, die bereits gelernt hat, dass Menschen unter Wasser nicht leben können, hält den Kopf des schönen Prinzen über Wasser, schwimmt mit ihm an Land und legt ihn in der Morgensonne an den Strand. Sie bleibt noch in der Nähe, bis ein junges Mädchen den bewusstlosen Prinzen entdeckt und Hilfe holt. Erst dann kehrt die kleine Meerjungfrau zum Schloss ihres Vaters zurück.

Der Prinz geht ihr nicht mehr aus dem Sinn. In vielen Nächten taucht sie hinauf und schwimmt in den Kanal hinein, um einen Blick auf den schönen Prinzen zu erhaschen, wenn dieser im Mondschein durch den Schlosspark geht.

Von ihrer Großmutter erfährt sie, dass die Menschen nur eine vergleichsweise kurze Zeit leben, aber eine unsterbliche Seele besitzen, anders als die Mitglieder des Meervolks, die zwar dreihundert Jahre alt werden, sich dann jedoch in Schaum auflösen, bis nichts mehr von ihnen übrig ist. Nur wenn ein Mensch sich in eine Meerjungfrau verliebt und sich mit ihr vermählt, fließt etwas von seiner Seele in den Körper der Braut und sie erhält ebenfalls eine unsterbliche Seele. Da die Menschen allerdings Beine haben und Fischschwänze abstoßend finden, geschieht das so gut wie nie.

Sie kleine Meerjungfrau kann an nichts anderes mehr denken als an den Prinzen. Trotz ihrer Angst wagt sie sich zu der widerlichen Meerhexe, und die erklärt sich bereit, ihr zu helfen.

"Ich will dir einen Trunk bereiten, mit dem sollst du, bevor die Sonne aufgeht, ans Land schwimmen, dich ans Ufer setzen und ihn trinken, dann verschwindet dein Schwanz und schrumpft zusammen zu dem, was die Menschen hübsche Beine nennen, aber es tut weh, es wird sein als ob ein scharfes Schwert durch dich hindurch ginge [...] Du behältst deinen schwebenden Gang; keine Tänzerin wird schweben können, wie du, aber jeder Schritt, den du tust, wird sein, als ob du auf scharfe Messer trätest [...] Willst du alles dies erleiden, so werde ich dir helfen!"

Die Meerhexe warnt die kleine Seejungfrau auch noch vor dem, was mit ihr geschieht, wenn der Prinz eine andere als sie heiratet: Dann wird sie sich am Morgen nach der Hochzeitsnacht in Schaum auflösen. Bleich wie der Tod versichert die Meerjungfer, dass sie das alles auf sich nehmen will. Dann erst kommt die Meerhexe auf die Bezahlung zu sprechen und verlangt für den Zaubertrank, in den sie ihr eigenes Blut mischen muss, die wunderbare Stimme der kleinen Seejungfer.

"Streck deine kleine Zunge hervor, dann schneide ich sie ab, zur Bezahlung, und du bekommst dafür den kräftigen Trank!"

Noch vor dem Sonnenaufgang erreicht die kleine Meerjungfrau das Schloss des Prinzen, trinkt an der prächtigen Marmortreppe das Zaubermittel und verliert das Bewusstsein. Als sie wieder zu sich kommt und den schneidenden Schmerz spürt, steht der junge Prinz vor ihr, und weil sie nackt ist, hüllt sie sich in ihr langes Haar. Der Prinz fragt, wo sie herkomme, aber die kleine Meerjungfrau kann nicht sprechen, denn die Hexe hat ihr ja die Zunge abgeschnitten. Sie wird mit kostbaren Gewändern eingekleidet und im Schloss aufgenommen. Zwar kann sie weder sprechen noch singen, aber alle beneiden sie um ihre Schönheit, ihren anmutigen Gang und ihren schwebenden Tanz.

Niemand ahnt, dass sie jeden Schritt so empfindet, als träte sie auf scharfe Messerklingen. Nachts, wenn alle schlafen, geht sie die Marmortreppe hinunter, um ihre brennenden Füße im Meerwasser zu kühlen.

Der Prinz hat sie von Tag zu Tag lieber, aber er behandelt sie wie ein Kind und kommt gar nicht auf die Idee, sie zu seiner Frau zu machen. Schließlich soll er sich mit der schönen Tochter des Königs im benachbarten Reich vermählen. Auf der Schiffsreise dorthin nimmt er auch die kleine Meerjungfer in seinem Gefolge mit. Für die Hochzeitszeremonie erhält die kleine Meerjungfrau ein Kleid aus Gold und Seide, denn sie soll die Schleppe der Braut tragen. Nach der Trauung in der Kirche begibt sich die Hochzeitsgesellschaft auf das Schiff, wo bis spät in die Nacht gefeiert wird. Nur die kleine Meerjungfrau ist traurig, denn sie weiß, dass sie den Prinzen zum letzten Mal sieht und am nächsten Morgen sterben muss. Für ihn verließ sie ihre Heimat, opferte ihre schöne Stimme und litt entsetzliche Qualen, aber er ahnt es nicht einmal.

Als alle bis auf den Steuermann und der kleinen Meerjungfrau zu Bett gegangen sind, tauchen ihre Schwestern aus den Fluten auf. Sie sind kahl, denn sie haben der Meerhexe ihr schönes Haar gegeben und dafür ein scharfes Messer bekommen, das die kleine Meerjungfrau dem Prinzen ins Herz stoßen soll.

"Bevor die Sonne aufgeht, musst du es dem Prinzen ins Herz stoßen, und wenn sein warmes Blut über deine Füße spritzt, wachsen sie zu einem Fischschwanz zusammen und du wirst wieder eine Seejungfer, kannst zu uns ins Wasser herniedersteigen und noch dreihundert Jahre leben, ehe du zu totem, kaltem Meeresschaum wirst."

Die kleine Seejungfer beugt sich über das schlafende Paar, küsst den Prinzen auf die Stirn und schleudert das Messer ins Meer. Bald darauf steigt die Sonne aus dem Meer empor. Da wird die kleine Meerjungfrau durchsichtig und verwandelt sich in eine Tochter der Luft.

Hans Christian Andersen



6

Jana Jegel 6c

Rapunzel

Rapunzels Mutter gelingt es in ihrer Schwangerschaft nicht, ihren Appetit auf Rapunzel zu beherrschen, und der Vater ist nicht stark genug, sich ihr zu widersetzen. Als er den Salat für seine Frau zum wiederholten Male aus dem Garten von Frau Gothel, einer Zauberin, stehlen will, wird er von dieser ertappt und muss ihr zur Strafe sein Kind versprechen. Unmittelbar nach der Geburt holt sie sich das Baby, gibt ihm den Namen Rapunzel, und als das Mädchen zwölf Jahre ist, sperrt sie es in einen abgelegenen türlosen Turm. Die einzige Möglichkeit, zu ihm hineinzugelangen, besteht darin, dass Rapunzel auf Zuruf ihr langes Haar vom Dachfenster herunterlässt, sodass die Zauberin daran hinaufklettern und sie mit Nahrung versorgen kann.

Ein Königssohn, der durch Rapunzels Gesang angezogen wird, belauscht sie, imitiert die Rufformel („Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!“), zieht sich zu dem schönen Mädchen hinauf und gewinnt dessen Liebe. Als Rapunzel sich daraufhin Frau Gothel gegenüber verplappert, schneidet die Hexe ihr das Haar ab und verbannt sie in eine Wüstenei. Dann versteckt sich die Zauberin im Turm, wartet auf den Königssohn, lässt ihn an Rapunzels Zopf zu sich heraufklettern und erschreckt und verhöhnt den Prinzen dermaßen, dass er in seiner Verzweiflung vom Turm springt, sich in einem Dornengestrüpp beide Augen verletzt und erblindet. Wehklagend irrt er nun durch die Welt, bis er durch Zufall zu Rapunzels Gefängnis gelangt und das Mädchen an ihrem Gesang wiedererkennt. Als ihre Tränen seine Augen benetzen, wird er von seiner Erblindung geheilt und führt Rapunzel glücklich heim in sein Königreich.



Sarah Knuplesch 6C

RUADH IM LAND UNTER DEN WELLEN



Da war einmal ein berühmter König hier in Irland, Ruadh, Sohn des Righdhonn von Munster. Er hatte ein Treffen verabredet mit den Norwegern. Er fuhr zu seinem Treffen mit den Norwegern um Schottland herum von Süden her mit drei Schiffen; auf jedem Schiff waren dreißig Männer. Und mit-

ten auf dem Meer blieb seine Flotte wie angewurzelt stehen, und was für Reichtümer und Schätze man auch ins Wasser warf, die Schiffe kamen nicht frei. Sie warfen das Los, um herauszufinden, wer von ihnen über Bord springen und herausfinden sollte, was da los sei. Das Los fiel auf den König selbst. Also sprang der König, Ruadh, Sohn des Righdhonn, ins Wasser und ward sofort von der See verschlungen. Große Schmerzen befielen ihn, aber da kamen neun liebe-liche Frauen. Sie gestanden ihm, daß sie es gewesen waren, die die Schiffe angehalten hatten, damit er zu ihnen komme, und sie boten ihm neun Gefäße voll Gold, wenn er nur neun Nächte mit ihnen schlief, eine Nacht mit einer jeden von ihnen. Das tat er. Unterdessen konnten die Männer auf den Schiffen nicht weiterfahren, wegen der magischen Kräfte, über die die Weiber geboten. Eine der Frauen sagte ihm, sie habe empfangen und daß sie ihm einen Sohn gebären werde, und daß er sie besuchen kommen sollte, wenn er zurückkehre aus dem Osten. Dann könne er den Jungen mitnehmen. Darauf ging er zu seinen Männern, und sie fuhren weiter. Sie blieben bei ihren Freunden sieben Jahre, und sie kamen auf einer anderen Route zurück, und also landeten sie in Inbher Ailbhine. Dort holten die Frauen sie ein. Als sie ihre Schiffe auf den Strand zogen, hörten die Männer ein Klagen, das drang von einem Kupferschiff her; dann kamen die Frauen an Land, und sie stießen den Jungen von sich. Die Küste war steinig und zerklüftet, der Junge fiel auf einen der Steine, und an dieser Wunde starb er . . .

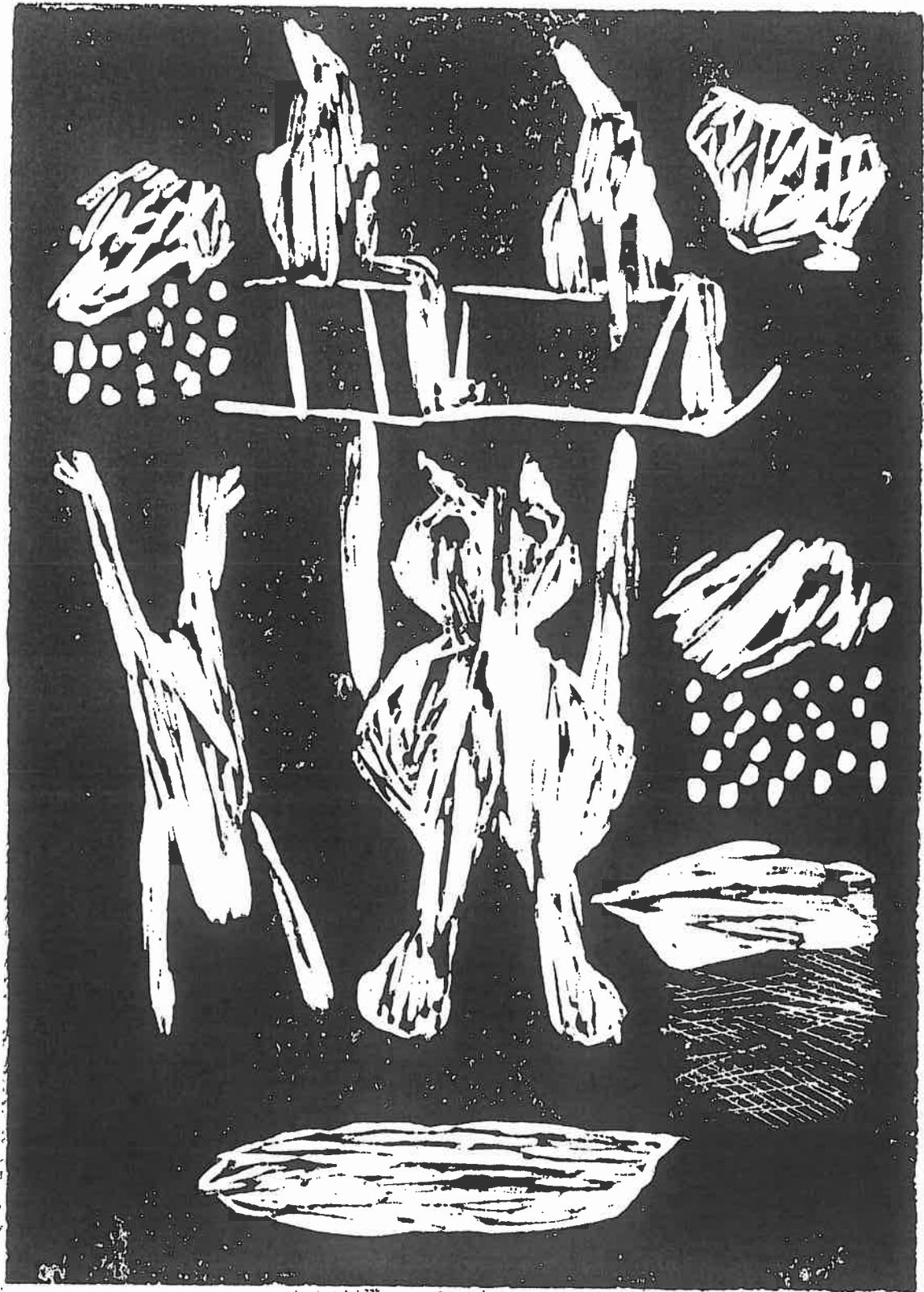
UNBEKANNTER IRISCHER AUTOR DES 9. JAHRHUNDERTS



Der alte Mann und die drei Brüder

Griechisches Märchen

Es waren einmal drei Brüder, die wollten in die Fremde ziehen, um Arbeit zu finden. Auf ihrem Wege gelangten sie in eine Einöde, und sie setzten sich an einen Brunnen, um zu essen und sich auszuruhen. Als sie so aßen, sahen sie einen alten Mann mit einem Stock herankommen, der sie begrüßte. "Schönen guten Tag, ihr jungen Leute." "Viele Jahre noch, Großvater", sagten sie, und der jüngste schnitt ein Stück Brot ab und forderte ihn auf: "Setz dich, Großväterchen, und hier hast du ein wenig Brot zu essen." Der Alte nahm das Brot und setzte sich. Dort in der Einöde gab es eine Menge Raben. Da sagte der Alte zu dem ältesten Sohn: "Mein Sohn, was möchtest du in dieser Welt hier haben?" "Ich möchte", sagte der, "dass all diese Raben hier Schafe wären und mir gehörten." "Gut", sagte der Alte, "aber wenn ein Bettler käme und dich um etwas Milch bäte, würdest du es ihm dann geben, wenn du so viele Schafe hättest?" "Ich würde ihm geben, was er wollte", sagte der junge Mann, "Milch, Käse, Quark, was er wollte." Tap, stößt der Alte seinen Stecken auf die Erde, und die Raben sind zu Schafen geworden. Die Gegend war weiß von Schafen. Der älteste stand auf, sammelte die Schafe um sich und blieb dort. Die andern beiden machten sich mit dem Alten wieder auf den Weg. Sie gingen und kamen an einen Wald. Da fragte der Alte den zweiten: "Mein Sohn, was möchtest nun du in dieser Welt hier haben?" "Ich möchte, Großvater, dass alle diese Steineichen Walbäume wären und alle mir gehörten", sagte der junge Mann. "Gut", sagte der Alte, "wenn du dann so viel Öl hast, wirst du dann auch einem Bettler etwas abgeben?" "Das werde ich tun", versicherte der. Tap, stößt der Alte seinen Stecken auf die Erde, und die Steineichen sind im Augenblick zu Ölbäumen geworden. Und der junge Mann blieb dort zurück, richtete Lager ein und füllte die Fässer mit Öl und lud sie auf Schiffe. Der jüngste Bruder blieb allein mit dem Alten übrig, und sie machten sich wieder auf den Weg. Als sie an einen Kreuzweg kamen, setzten sie sich an den Brunnen dort, um sich auszuruhen. Da sagte der Alte zu dem Jungen: "willst du dir nicht auch etwas wünschen?" "Großvater, ich wünschte, dass aus diesem Brunnen Honig flöbe." "Und wirst du den Armen Honig geben, wenn sie dich darum bitten?" "Das werde ich tun." Der Alte stößt seinen Stecken auf die Erde, und sofort fließt Honig aus dem Brunnen. Der junge Mann blieb am Kreuzweg zurück, verkaufte Honig und teilte auch den armen Wanderern, davon mit. Der Alte ging fort, an sein Geschäft. Als einige Zeit vergangen war, ließ der jüngste Bruder einen Gehilfen am Brunnen, der sollte Honig austeilen, und er selbst machte sich auf, seine Brüder zu besuchen, denn er hatte Sehnsucht nach ihnen. Als er so ging und nach Ölbäumen ausschaute, sah er einen Wald von Steineichen. Er ging weiter und schaute nach Schafen aus und sah Raben und weder einen Schafhändler noch einen Herdenbesitzer. Als er unschlüssig stehen blieb, sah er, wie jener Alte auf ihn zukam, und der sagte: "Siehst du, was deine Brüder versprochen haben, haben sie nicht gehalten. Sie gaben den Armen nicht von den Gütern, die ich ihnen schenkte. Deswegen nahm ich auch die Ölbäume und Schafe zurück. Aber du bist gut geblieben und sollst meinen Segen haben." Und ehe er noch seine Rede geendet hatte, war der Alte verschwunden.



Charly Kutschlauch 6C

Märchen aus aller Welt

Ein Alaskanisches Märchen

Das Sternbild Udelegdjun

Drei Männer gingen mit einem Schlitten auf die Bärenjagd und nahmen einen kleinen Jungen mit. Als sie an den Rand der See kamen, sahen sie einen Bären und wandten sich zur Verfolgung. Obwohl die Hunde sehr schnell liefen, konnten sie ihm doch nicht näher kommen und plötzlich bemerkten sie, dass der Bär sich in die Luft hob und ihr Schlitten ihm folgte. In diesem Augenblick verlor der Knabe einen seiner Fäustlinge, und wie er ihn aufheben wollte, fiel er vom Schlitten. Da sah er die Männer höher und immer höher steigen, und schließlich wurden sie in Sterne verwandelt. Der Bär wurde der Stern Nanugdjun (Beteigense), die Verfolger der Sterne Udelegdjun (der Gürtel des Orion) und der Schlitten die Sterne Kamutigdjun (Das Schwert des Orion). Bis zum heutigen Tag verfolgen die Männer noch den Bären. Der Knabe ist jedenfalls ins Dorf zurückgekehrt und hat erzählt, wie die Männer verloren gegangen sind.

Ausgesucht von Charly Kutzschbauch





M

Katharina Peisert 6C

Die drei kleinen Ferkel

Es waren einmal drei kleine Ferkel, die die Namen Nuff-Nuff, Niff-Niff und Naff-Naff trugen. Sie waren alle gleichdick, hatten dieselbe rosige Farbe und waren alle drei Geschwister. Eines Tages im späten Herbst, als es schon kühler wurde sagte Naff-Naff schlau zu den anderen beiden: <<Ich werde mir ein Haus bauen:

1. Wird der böse Wolf mich nicht zu fassen kriegen, und
2. Werd' ich nicht im Winter frieren.>>

Das war's auch schon. Naff-Naff wartete noch kurz auf Nuff-Nuff und Niff-Niffs Antwort, aber die sagten nur: <<Der Wolf wird schon nicht kommen. >>, und tollten weiter ihm Schlamm herum. Doch Niff-Niff war schlau und hatte am Anfang des Winters seine stabile Steinhütte mit Einrichtung fertig. Nuff-Nuff fing erst an seine Hütte zu bauen war aber bei Dämmerung fertig. Desgleichen bei Nuff-Nuffs Häuschen. Niff-Niff nahm sich die einfache Variante und baute ein Strohhäuschen. Nuff-Nuff dagegen baute ein Häuschen aus Holz. Eines schönen Wintertages kam der Wolf und er verfolgte Niff-Niff, der rannte jedoch um sein Leben in sein Häuschen und knallte dem Wolf die Tür vor der Nase zu. Der Wolf jedoch pustete und pustete und schließlich fiel mit dem dritten Puster das Haus zusammen. Niff-Niff rannte schnell zu Nuff-Nuffs Haus, Nuff-Nuff machte im natürlich auf und klatschte dem Wolf wieder die Tür vor der Nase zu. Der Wolf hatte eine gute Lunge und pustete dreimal damit auch das stabilere Haus aus Holz zusammenfiel. Nicht lange waren die beiden samt dem Wolf an den Fersen bei Naff-Naffs Haus angekommen. Sie klopfen wild an der Tür und Naff-Naff machte so schnell die Tür auf und gleich schnell auch wieder zu wie es ging. Und der Wolf pustete,...

Und wenn ihr den Rest der Geschichte erfahren wollt, müsst ihr sie selber lesen!

Russland, Katharina Peisert



12

Marie Perka 6C

Die Bambusprinzessin

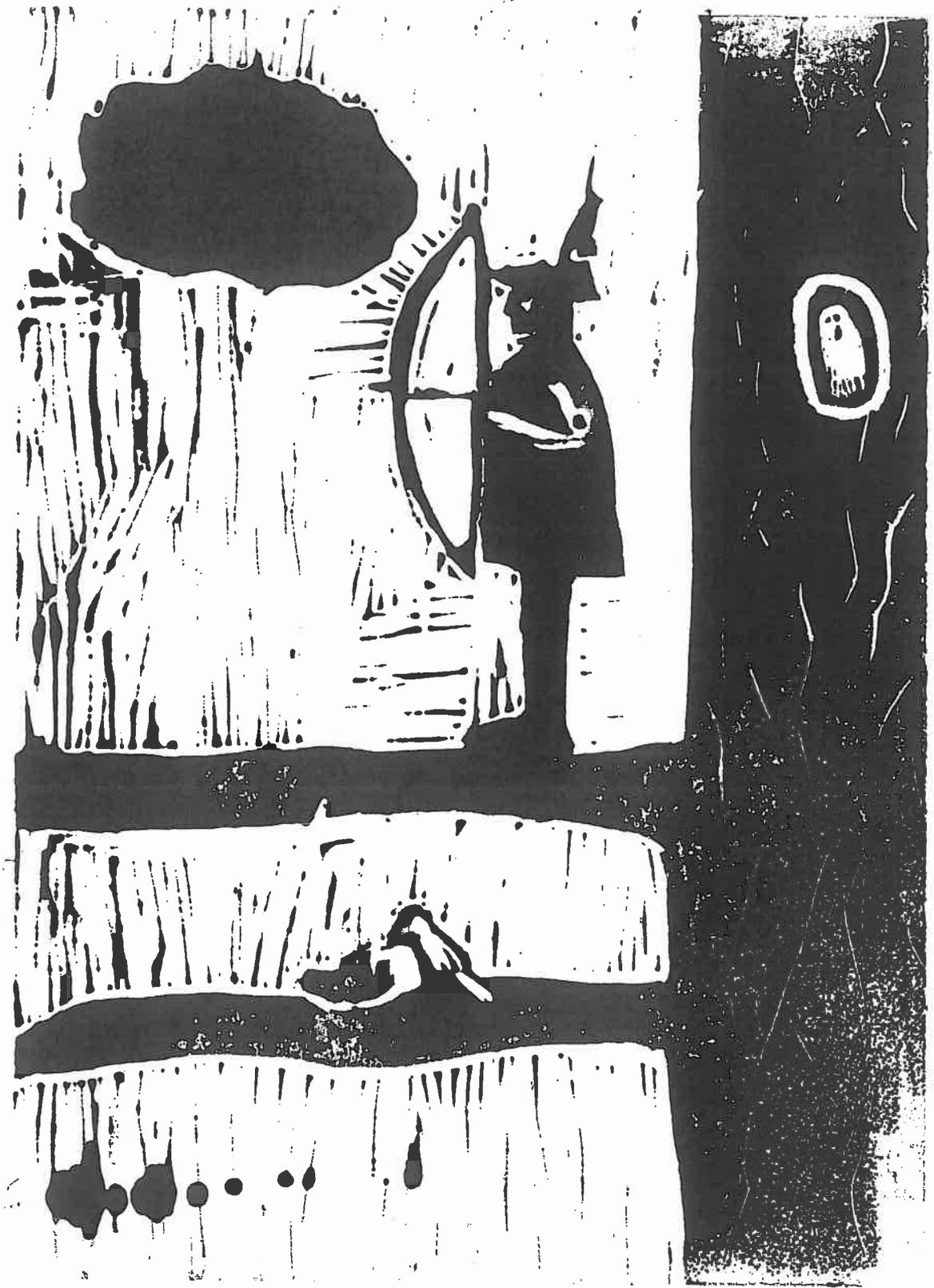
Es ist schon lange her, da lebten ein alter Mann und seine Frau. Der Alte schlug bei Wind und Wetter Bambus im Wald und flocht daraus hübsche Körbchen. Sie verkauften die Bambuskörbchen und lebten bescheiden davon. Eines Tages bemerkte der Alte tief im Wald einen besonders schönen Bambusstamm, der in der Mitte wunderbar schimmerte. Der Alte wunderte sich darüber: "Schon viele Jahre schlage ich Bambus, aber einen so wunderbaren Stamm sehe ich zum erste Mal. Ich will ihn sorgfältig abschneiden, um ihn nicht zu beschädigen." Kaum hatte er den Bambus abgeschnitten, beeilte er sich, nach Hause zu kommen. „Sieh mal, was ich heute aus dem Wald mitgebracht habe“, sagte er zu seiner Frau. Einen so wunderschönen Bambusstamm habe ich noch nie gesehen.

Als die beiden behutsam den Stamm spalteten, saß darin winziges Mädchen. "Das ist bestimmt ein Geschenk des Himmels für uns, weil wir keine Kinder haben", riefen sie erfreut, "wir wollten ihm einen schönen Namen geben." Und da sie mit Bambus ihr tägliches Brot verdienten, nannten sie das Mädchen Bambusprinzessin. Die beiden Alten zogen das Kind mit aller Liebe auf. Obwohl sie arm waren, gaben sie ihm gut zu essen, so dass es in kurzer Zeit zu einem gesunden hübschen Mädchen heranwuchs. Die Eltern waren stolz auf sie, und sie sagten sich: "Es wird nicht leicht für unsere Tochter sein, sich der vielen Freier zu erwehren. Da sie unser einziges Kind ist, sollten wir sie nicht außer Haus geben, sondern einen Schwiegersohn zu uns nehmen." Die Zeit verging rasch, und aus der Nachbarschaft kamen viele Heiratsanträge, doch die Eltern wollten davon nichts hören. "Unsere Tochter ist noch nicht zu jung zum Heiraten", sagten sie stets. Als die Tochter fünfzehn Jahre alt geworden war, sagte sie zu den beiden: „Liebe Eltern, hört bitte, was ich euch jetzt sagen möchte! Ich danke euch, dass ihr mich all die Jahre mit Liebe und Sorgfalt wie eure Tochter aufgezogen habt. Aber ich bin kein Mensch von dieser japanischen Insel, sondern ich bin ein Himmelwesen. Schon bald, am 15. Oktober, werden Boten vom Himmel kommen, um mich heimzuholen.

Ich will aber nicht fort von euch, bitte haltet mich fest, wenn die Himmelsboten erscheinen." Der Alte und seine Frau waren darüber sehr erschrocken, und sie wurden ganz niedergeschlagen. Sie konnten sich nicht anders helfen als zu weinen. Schließlich sagten sie zu ihr: "Du bleibst hier, du bist hier zu Hause, wir wollten die Himmelsboten fortjagen. Als es am 15. Tag des 10. Monats zu dämmern begann, hielten die beiden Alten die Bambusprinzessin ganz fest. Aber alle Mühe war vergebens. Im hellen Licht des Vollmonds näherten sich Himmelsboten und warfen der Bambusprinzessin ein Gewand über. In diesem Monat vergaß sie alles, was sie auf der Welt erlebt hatte. Sie trat auf eine Wolke und kehrte so zum Himmel zurück.

Die beiden Alten blieben auf der Erde und konnten nur weinen. Wenn der Alte künftig in den Wald ging, um Bambus zu schlagen, fand er oftmals in den Bambusstämmen kostbare Dinge: Reis, Brokatstoffe, Goldmünzen, Reisklöße und anderes. Das alles waren Geschenke der Bambusprinzessin.

Die beiden Alten konnten damit bis ans Ende ihrer Tage gut leben.



12

Oliver Petkan 6C

Lustigen Geächteten vom Sherwood Wald

Robin Hood wurde in einem Dorf in Nottinghamshire geboren. Sein Vater war Förster, und die Geschichte von Robin Hood, dem Hauptmann der er hatte einen reichen alten Onkel, den Gutsherrn Gamewell, der war ein Bruder seiner Mutter und wohnte etwa zwanzig Meilen weit weg. Als Robin Hood ungefähr dreizehn Jahre alt war, wurde beschlossen, dass er zu Weihnachten seinen Onkel besuchen sollte, und er machte sich zu Pferd auf, und seine Mutter saß hinter ihm. Als sie auf Gut Gamewell ankamen, hieß sie der Gutsherr herzlich willkommen. Er hatte eine große Gesellschaft in seinem Haus, und sie verbrachten den Tag mit viel lustiger Unterhaltung. Hier war es, wo sich Robin mit Klein John anfreundete, nach dem sein Onkel gesandt hatte, damit er sie mit seinen späßigen Possen unterhalte. Aber die ganze Gesellschaft war erstaunt, als Robin aufstand und ihm alle Kniffe nachmachte, und dazu noch besser als er. Der Gutsherr war von seinem Neffen so entzückt, dass er versprach, ihn zu seinem Erben einzusetzen, wenn er auf Gamewell bleiben wollte.

Einmal war Robin fort, um seinen Vater zu besuchen, da wurde der Gutsherr plötzlich krank, und man sandte einen Boten, der ihn eiligst heimholen sollte. Inzwischen fühlte der Gutsherr, dass er sterben müsse, und schickte nach einem Mönch, damit er mit dem Himmel seinen Frieden machen könnte. Und dieser Mönch brachte ihn dazu, ein Dokument zu unterzeichnen, mit dem er alles, was er hatte, der Kirche übereignete. Als Robin auf dem Gut ankam, war sein Onkel tot, und die Mönche, die das Haus in Besitz genommen hatten, schlossen ihm die Tür vor der Nase und wollten ihm gar nichts geben. Das war ein schwerer Schlag für den armen Robin, denn er war als Edelmann erzogen worden und hatte kein Handwerk gelernt und war nicht imstande, sich seinen Unterhalt zu verdienen.

Als er vom Gut ging, traf er Klein John, der auf ihn wartete. Sie waren entschlossen, ihr Glück gemeinsam zu suchen, und kamen überein, in den Sherwood Wald zu gehen und dort von dem zu leben, was sie sich mit ihren Bogen beschaffen konnten. Bald zog sein Ruhm eine Anzahl junger Männer an, die sich seiner Bande anschlossen. Obgleich der Wald reich war an Wild, meinte Robin doch, dass sie auch noch anderes brauchten, was ohne Geld nicht zu besorgen war; und weil er dachte, dass ihn die Mönche, die ihn seines Besitzes beraubt hatten, eigentlich damit versehen müssten, forderte er von jedem Priester eine Abgabe.

Eines Tages traf er am Rande des Waldes zwei wohl berittene Priester. Er brauchte ein Pferd und beschloss, die beiden Pater zu berauben. Er packte ihre Zügel und befahl ihnen abzusteigen. Aber der eine hieb wild mit dem Peitschengriff nach Robin, der fing den Schlag mit seinem Stock auf und brachte den Priester rasch zu Boden. Da bat die Priester um Gnade, aber sie sagten, sie hätten kein Geld. Robin war aber nicht damit zufrieden und befahl ihnen, sogleich auf die Knie zu fallen und um die Summe zu beten, die er brauche. Vor lauter Furcht konnten sie sich nicht weigern, das zu tun. Und als sie gebetet hatten und noch kein Geld zum Vorschein gekommen war, durchsuchte er beide und fand in ihren Taschen fünfzig Goldstücke.

Robin Hood liebte einen guten Spaß geradeso wie eine gute Beute; eines Tages traf er einen fröhlich dreinschauenden Metzger auf einem Pferd mit Tragkörben an jeder Seite, der war auf dem Weg zum Markt in Nottingham. Robin handelte ihm den Gaul und die Körbe ab, und sie tauschten ihre Kleider. Der Metzger hatte die schöne scharlachrote Uniform von Robin angezogen, und Robin, der wie ein Metzger gekleidet war und auch so zu Pferde saß, ritt stracks zum Markt in Nottingham. Dort mietete er einen Stand und begann sein Fleisch zu veräußern. Er gab für einen Penny mehr her, als die Metzger für fünf hergeben konnten, und so verkauften sie nichts. Die Metzger hielten ihn für einen Verschwenker ohne Verstand und nahmen an, sie könnten mit ihm ein gutes Geschäft machen. Sie baten ihn daher, mit ihnen zu essen. Robin willigte ein, und nach dem Mahl bestand er darauf, die Rechnung zu bezahlen. Kaum hatte das der Friedensrichter beobachtet - ein schlauer alter Geizhals, der sowohl über den Markt als auch über das Wirtshaus gebot -, da beschloss er auch schon, einen Vorteil daraus zu ziehen, und er sagte zu ihm: "Mein guter Mann, habt Ihr irgendwelches Hornvieh zu verkaufen?" - "Ja, mein guter Herr Friedensrichter", antwortete Robin Hood, "wenn es Euch gefällig ist, mitzukommen und es anzuschauen." Der Friedensrichter befahl sogleich, sein Pferd herauszuführen, und ritt mit Robin Hood davon. Als sie in den Wald von Sherwood hineinritten, sahen sie eine Gruppe von feisten Hirschen hin und her springen. "Wie gefällt Euch mein Hornvieh, Herr Friedensrichter?" sagte Robin, "dies ist das Vieh, von dem ich Euch erzählt habe." - "Um die Wahrheit zu sagen", antwortete der, "mir gefällt Eure Gesellschaft nicht sehr, und ich wollte, ich wäre wieder sicher in Nottingham."

Robin blies dreimal auf seinem Horn, und sogleich erschien Klein John mit einer Schar der Lustigen Männer. "Hier, Kameraden", sagte Robin, "habe ich den Friedensrichter von Nottingham mitgebracht, damit er heute mit euch speist, und ich hoffe, er wird für sein Mahl bezahlen." Sehr gegen seine Neigung wurde der Friedensrichter gezwungen, mitzugehen und mit ihnen zu speisen.

Nach der Bewirtung erleichterte ihn Robin um die dreihundert Pfund, die er im Beutel hatte, um den beabsichtigten Kauf zu bezahlen. Dann setzte er ihn auf sein Pferd, führte ihn aus dem Wald heraus und bat ihn, seiner Frau eine freundliche Empfehlung zu bestellen.

Der Bischof von Hereford unternahm mehrere Fahrten in den Wald von Sherwood, um Robin gefangen zu nehmen und ihn an den Galgen zu bringen. Eines Tages sah Robin, wie der Bischof mit sechs seiner Leute ihn verfolgte. Da er keine Zeit zu verlieren hatte, lief er weiter, bis er die Hütte einer armen alten Frau erreichte. Er stürzte hinein und bat sie, sein Leben zu retten. Sie tauschte sofort ihre Kleider mit ihm, und als der Bischof mit seinen Männern hereinkam, ging Robin an ihnen vorbei und entkam.

Als der Bischof die Hütte betraten hatte, ergriff er die alte Frau in Robins Kleidern und sagte: "Ich weiß, du bist einer von Robin Hoods Bande, deshalb bring mich dorthin, wo er ist, dann soll dir dein Leben geschenkt werden." Die alte Frau willigte ein, ihn hinzubringen, sie waren rasch aufgesessen und ritten zu einer Lichtung im Wald, dort waren alle Bogenschützen von Robin aufgestellt. Der Bischof wendete und wollte davon reiten, aber Robin holte ihn vom Pferd herunter und zwang ihn, mitzugehen und an ihrem frühlichen Festmahl teilzunehmen. Nach dem Essen erleichterten sie ihn um fünfhundert Pfund als Bezahlung seiner Rechnung, dann führten sie ihn und sein Gefolge zur Landstraße. Dort liebten die Bogenschützen sie dreimal hochloben und kehrten in den Wald zurück.

Als Robin und seine Lustigen Männer eines Tages so dahingingen, zog Klein John Bettlerkleider an, um seine Gefährten zu unterhalten. Er war noch nicht weit gegangen, da überholte er vier Bettler, von denen war einer taub, einer blind, und die beiden andern waren lahme. Kaum trafen sie zusammen, da fingen sie schon Streit an, denn Bettler sind sehr eifersüchtig auf andere, die sie auf ihren Wegen belästigen. Einer von ihnen schlug mit seiner Krücke nach Klein John, und der gab die Artigkeit unverzüglich zurück, auch wenn sie vier gegen einen waren.

John kniff den Stummen, da brüllte der,

und den Blinden, den ließ er sehn;

und der ein Krüppel seit sieben Jahren,

der konnte schneller als John jetzt gehn.

Nach diesem Treffen durchsuchte er die Bündel der Bettler und fand dreihundert Pfund Gold in ihren Mänteln eingeknäht.

König Richard hatte oft von der wunderbaren Geschicklichkeit Robin Hoods und seiner Bande gehört und von ihren großmütigen Taten, und er begehrte sie zu sehen. Als Mönche verkleidet bestiegen der König und zwölf seiner Hofleute in seiner Begleitung die Pferde und machten sich auf zum Wald. König Richard ritt vornweg, Robin hielt ihn für den Abt und ergriff sein Pferd beim Zügel und sagte: "Bleibt stehen, Abt, und gebt Euer Geld heraus. Es war ein Mönch, der mich zugrunde gerichtet hat, und ich habe geschworen, keinen von Eurer Bruderschaft zu verschonen." - "Wir sind aber Sendboten des Königs", sagte Richard. Als Robin das hörte, ließ er den Zügel los und sagte: "Gott sei mit ihm! Und möge er all seine Feinde verderben!"

Der König sagte zu Robin Hood: "Nun, du wackerer Bursche, wenn ich Begnadigung für dich und deine Männer erwirken könnte, würdest ihr dann zu treuen Untertanen?" Dies war Robins größter Herzenswunsch, und so antwortete er: "Abt, ich bin diese Art Leben müde, und der König würde in uns die treuesten und friedvollsten Untertanen finden." - "Sieh deinen König an!" sagte Richard und machte den Mönchsumhang ein wenig auf, so dass der Stern und andere königliche Abzeichen zu sehen waren. Sogleich fielen Robin und seine Bogenschützen auf die Knie vor ihm. "Steht auf, meine wackeren Burschen, Euer Anführer ist nun Graf von Huntingdon, und das steht ihm mit Recht zu als dem nächsten Erben des letzten Grafen. Ich gebe euch der menschlichen Gesellschaft wieder zurück und verzeihe euch aus freien Stücken alle eure früheren Vergehen."

Oliver Petkau



13

Lena Richau 6C

Der Untergang des Sultans

- Die Zauberin berichtete sogleich was sie in der Geisterwelt erlebt hatte: „Ich fürchte, mächtiger Sultan, das dein Sohn die Fee Pari Banu sehr liebt. Sie hat ihn mit Reichtum und Macht beschenkt. Ich bin mir ganz sicher dass sie von ihm erwarten wird dich von deinem Thron zu stürzen und ihn selbst zu besteigen.“ Der Sultan Befiel also dem Wesir, Ahmad in den dunkelsten Kerker zu werfen. Der Wesir hatte aber die Idee, Ahmad eine unlösbare Aufgabe zu geben und so sagte er dann zu Ahmad: „Du weißt, mein Sohn wie gerne ich auf die Jagd gehe. Deshalb möchte ich die Fee Pari Banu bitten mir ein Zelt zu verschaffen in dem mein ganzes Gefolge samt allen Tieren und wagen bergen kann. Es muss jedoch in einer menschlichen Hand Platz haben.“ So sagte er es dann auch nach langem Zögern der Fee Pari Banu. Diese meinte darauf dass sie sein Vater ins Verderben stürzen wolle. Als Ahmad dann seinen Vater nach einem Monat wieder besuchte, übergab er ihm das Zelt. Der Saultan freute sich sehr und bedankte sich. Sein neuer Wunsch war aber um einiges schwerer, denn er wollte ein Fläschchen mit Wasser aus der Löwenquelle. So erzählte er es auch der Fee Pari Banu. Aber der Weg zur Löwenquelle war gefährlich. Die Quelle ist in einem Schloss, das mit vier blutrünstigen Löwen mit Drachenzähnen bewacht wird. Diese Quelle hat noch kein Mensch lebend erreicht. Aber Pari Banu und Ahmad hatten schon eine Idee. Als Ahmad beim Schloss war, warf er ein Kügelchen an das Eiserner Tor und es tat sich auf. Ahmad warf jedem Löwen ein Viertel eines Schafes zu und die Löwen warfen sich wütend auf das Fleisch. Indessen sprang Ahmad zu der Wunderquelle und füllte sein Fläschchen. Danach sprang er auf sein Pferd und ritt davon. Die Löwen folgten ihm, und mit diesem Gefolge ritt Ahmad zur Stadt. Als er dann das Fläschchen dem Sultan überreichte war dieser sehr überrascht und fürchtete Ahmad. Seine letzte Bitte war: „Bringe mir einen Zwerg, eine halbe Hand groß aber mit einem so langen Bart wie siebzig Männerbeine. Und auf den Schultern soll er eine eiserne Keule die soviel wiegt wie sieben Elefanten, aber er soll sie schwingen als wäre sie nur ein Strohalm. Als er dass dann Pari Banu erzählte, sagte diese: „Dass ist gar keine schwierige Aufgabe, der Zwerg Schab, der ist zorniger als tausend Hornisen, doch mich hat er lieb und gehorcht mir. Aöls er seinem Vater dann diesen zeigte, sagte Schabar: „Da hast du mich, mächtiger Sultan wo du mich haben wolltest, sag was verlangst du von mir?“ Der Sultan began zu zittern wandte sich von dem Zwerg ab und bedeckte wie ein Feigling das Gesicht mit seinen Händen. Da packte Schabar die Wut. Das Verhalten des Sultans beleidigte ihn tief. Er fasste seine Keule fester schwan sie zweimal über seinen Kopf, und er schlug den mächtigen Herrscher mit einem Streich. Dann tötete er auf dieselbe Weise den böswilligen Visier und die alte Zauberin. Als die erledigt war zog Schabar den guten Ahmad das Gewand des Sultans an und ernannte ihn zum Herrscher. Seine Schweter Pari Banu ernannte er zur Sultanin. Und durch die ganze Stadt schallte es: „Es lebe Ahmad und die liebliche Pari Banu.“



Andreas Sailer 6C



Andreas Sailer 6C



Jonathan Schmid

Jonathan

Die ganz alten Leute berichten, daß einst eine Gruppe von Sioux mit ihren Familien weit entfernt vom nächsten Lager ihre Tipis errichtet hatte. Gewöhnlich war diese Stelle einer der besten Jagdplätze des Landes, doch in diesem Jahr wollten sich die Herden nicht einstellen. So herrschte bald Not und Hunger unter den Menschen, und besorgt sahen die Häuptlinge in die Zukunft. Nur die Kinder spielten wie immer außerhalb des Lagers und kümmerten sich nicht um die Sorgen der Eltern. An einer Stelle, an der früher einmal ein Tipi gestanden hatte, war die Grasdecke bis auf den letzten Halm verschwunden. Hier spielten die Mädchen und stellten sich vor, wie sie in einem Tipi die Wirtschaft führten. Mit einem Mal war ein Junge unter ihnen, den sie nie zuvor gesehen hatten, auf jeden Fall gehörte er nicht zum Lager. Da gerade in einer der Spielfamilien ein Krieger fehlte, ernannten sie den fremden Jungen kurzerhand zum Familienvater und gaben ihm ein kleines Mädchen zur Frau. Drei Tage lang kam der Junge jeden Morgen an den Spielplatz und verschwand am Abend wieder. Am vierten Morgen jedoch brachte er Büffel fett und getrocknetes Büffel fleisch für seine Spielgefährten. Heimlich schnitt eines der Mädchen ein Stückchen Fleisch ab und nahm es mit zu ihrer Mutter. Sie erzählte ihr von dem neuen Spielkameraden, der ihr Mann sei. Wie ein richtiger Krieger habe er Fleisch ins Tipi gebracht. Das hörte der Vater, der wußte, daß es im ganzen Lager nicht ein Stück Fleisch mehr gab, von Büffel fett ganz zu schweigen. Weit und breit aber lag die Prärie leer vom Rauch der Feuer, so konnte der Junge auch nicht aus einem benachbarten Lager gekommen sein. Daher trug er seiner Tochter auf, den fremden Jungen beim nächsten Mal festzuhalten und ihn heim ins Tipi zu bringen. Am nächsten Abend zog das kleine Mädchen den Spielkameraden mit ins Lager. Aber der Junge wehrte sich, und jedesmal stieß er dabei einen Laut aus, wie ihn die Büffel kälber von sich geben, wenn sie von den erwachsenen Tieren fortgestoßen werden. Als sie schließlich das Tipi erreicht hatten, gab der Junge auf und sagte: "Gut, ich will mit dir zu deinem Vater gehen. Aber zuvor müßt ihr Zedernholz und Salbei im Zeit verbrennen, damit der Menschengeruch daraus verschwindet." Als der fremde Junge das Tipi betrat, setzte ihn der Vater auf den Ehrenplatz gegenüber dem Eingang. Dann legte er weiße Muscheln und Steinperlen vor den Gast. "Da ich das Mädchen geheiratet habe", begann der fremde Junge zu sprechen, "will ich auch bei euch bleiben, bis ich zu den Meinen zurückkehre." Denn das Annehmen der Geschenke und das Anbieten des Ehrenplatzes bezeichnen seit alters her den Bräutigam. Nicht lange danach ging der Junge eines Morgens aus dem Lager, und die anderen sahen plötzlich ein Büffel kalb fortlaufen. In der Ferne beobachteten sie auch eine Bisonkuh, die das Kalb zärtlich beleckte. Da wußten sie, daß ihr Gast kein gewöhnlicher Junge war. Und auch der Vater war überzeugt, daß der neue Schwiegersohn dem ganzen Lager helfen würde. Niemand aber hörte, was die Mutter zu ihrem Sohn sagte, als dieser zu ihr zurückkehrte: "Ich weiß, daß du bei den Menschen gewesen bist und ein Mädchen geheiratet hast. Nun geh nach Norden und suche deinen Vater auf, um ihm diese Nachricht zu bringen. Erst aber wälze dich in diesem Sumpfloch." Das Kalb wälzte sich in dem sumpfigen Wasserloch und stand gleich darauf als erwachsener Bulle da, mit blanken Hörnern und zottiger Mähne. Immer weiter nach Norden wanderte der

Bisonbulle, stets auf der Suche nach seinem Vater. Er wußte, wie dringend seine menschlichen Verwandten die Herden nötig hatten, um nicht zu verhungern. Schließlich traf er einen alten Büffel. "Enkel", redete dieser ihn an, "ich weiß wohl, daß du dich mit den Menschen eingelassen hast. Sie sind heimtückisch und selbststüchtig, doch das ist keine Sache. Ich will dir von meiner Kraft geben, damit du mächtig wirst." Darauf legte er seine Schnauze auf die des Jungen Büffels und blies ihm seinen Atem ein. Dann fuhr er fort: "Deinen Vater findest du im Tipi der Zaubertrommel. Folge nur ihrem Ruf." So kam der Junge schließlich zum Lager der Büffel. Dort ging ein alter Bulle mit einer Halskette aus weißen Muscheln im Lager einher. "Enkel", so redete er den Ankömmling an, "dein Vater erwartet dich. Folge daher dem Gesang der Trommeln." Darauf rief er mit dröhnender Stimme: "Der Sohn von Büffel-der-Ausschau-hält ist angekommen!" Der Vater des Büffelkindes ahnte, was sein Sohn von ihm wollte. "Ich weiß, daß du im Süden unter die Menschen gegangen bist. Daher mußt du für deinen Schwiegervater Fleisch beschaffen, wie es sich für einen Krieger gehört. Zwei Tage nach dem morgigen Tag werden wir bei deinen Verwandten eintreffen. Wir wollen Adlerfedern und roten Stoff und blaue Kriegsfarbe für unsere Dienste. Geh und melde uns an." Da nahm der Sohn Abschied, um zu den Menschen zurückzukehren. Als die Menschen im Lager hörten, daß in drei Tagen die Herden erscheinen würden, waren sie voller Freude. Für den Schwiegersohn aber sammelten sie alle Geschenke, von denen er gesprochen hatte, legten sie in ein Tipi, das mitten im Lager stand, und bereiteten sich auf die Jagd vor. Dann erschienen die Büffel im Lager, um ihr Versprechen einzuhalten, obgleich sie wußten, daß sie in den Tod gingen. Die Menschen aber schmückten die erlegten Tiere mit rotem Stoff, Adlerfedern und Muschelketten und rieben blaue Kriegsfarbe zwischen ihre Hörner, um ihrerseits das gegebene Versprechen einzuhalten. Nachdem die Büffel erschlagen waren, sprach der Sohn des Büffel-der-Ausschau-hält: "Ich will euch jetzt verlassen, denn meine Verwandten liegen tot in eurem Lager. Aber bis an euren Tod könnt ihr euch auf mich verlassen. Wenn am Abend eine kleine Büffelherde von Westen her ins Lager kommt, erlegt den Büffel mit den glänzenden Hörnern. Nehmt sein Haupt und bewahrt es auf. Wenn der Hunger durchs Lager zieht, erzählt dem toten Büffel eure Not, dann will ich kommen und euch helfen." Als der Abend sank, erschien eine kleine Herde von Büffeln im Lager, die aus der Sonne gekommen zu sein schien. Allen voran lief ein großer Bulle mit blanken Hörnern und zottiger Wolle. Die Menschen erlegten ihn, wie der Schwiegersohn es gewünscht hatte. Den mächtigen Kopf aber bewahrten sie in einem heiligen Tipi auf und behandelten ihn mit grober Ehrfurcht. Wenn der Hunger durch das Lager ging, dann streuten sie blaue Erde auf das heilige Haupt, beteten zu dem mächtigen Büffelgeist um Hilfe, und stets erschienen die Herden, um das Unglück abzuwenden. So erzählten die ganz alten Männer, die den heiligen Büffelkopf noch gesehen haben.



Die Rache des Hauptmanns

Auf diese Weise verlor der Hauptmann zwei seiner besten Freunde. Er beschloss also, selbst den Dieb zu finden. Er verkleidete sich als Kaufmann und ehe die Sonne aufging stand er vor Barba Mustaphas Laden. Als er dem alten Schuster Geld anbot führte dieser ihn zu Kassims Haus. Der Hauptmann prägte sich das Haus ein und kehrte in den Wal zurück. Er kaufte neunzehn Maultiere und achtunddreißig lederne Schläuche. Nachdem sich in jeden Schlauch ein Räuber versteckte, verschloss er sie mit Senföl und lud alles auf die Tiere. Er verkleidete sich als Händler und begab sich in die Stadt. Am Abend gelangte er in Ali Babas Haus an. „Ich komme aus einem fernen Dorf und bin fremd hier“, sagt er zu Ali Baba, der auf einer Bank vor dem Haus saß. „In der ganzen Stadt habe ich keine Herberge gefunden und so bitte ich dich, laß mich auf deinem Hof übernachten. Du siehst aus wie ein frommer Mann.“

Ali Baba rief den Sklaven und befahl ihm die Maultiere abzuladen und in den Stall zu führen. Er führte den Gast in sein prachtvollstes Gemach und befahl Morgiane, für ihn zu sorgen und ihm ein Nachtlager zu richten. Dann ließ er zu Ehren des Gastes ein kostbares Nachtmahl bereiten. Nachdem der Hauptmann sattgegessen hatte, wollte er noch einmal nach den Maultieren schauen, ob ihnen auch nichts fehle. Er ging zu den Schläuchen und sagte jedem seiner Leute: „Wenn ich um Mitternacht von meinem Fenster Steine herabwerfe, so schneidet mit dem Messer den Schlauch auf und krieche heraus!“ Dann begab er sich in sein Schlafgemach um zu warten bis es im Hause still war. Morgiane bereitete währenddessen eine Fleischbrühe für den Herr am morgen. Doch nach einer Weile ging ihr das Öl der Lampe aus und sie sah das kein Öl mehr übrig war. In ihrer Verlegenheit und Ratlosigkeit fragte Morgiane den Sklaven. „Weshalb machst du dir Sorgen? Unten im Stall befinden sich volle Ölschläuche. Nimm dir, soviel du brauchst. Morgen kannst du es dem Händler bezahlen.“ Erleichtert begab sich Morgiane zu den Ölschläuchen im Stall. Als sie sich den Schläuchen näherte, hörten die Räuber ihre Schritte und fragten ungeduldig: „Ist es Zeit herauszukommen? Meine Glieder sind schon ganz steif.“ Die schlaue Morgiane begriff sofort was Sache war und flüsterte: „Die Zeit ist noch nicht gekommen!“

Dann nahm sie einen Kupferkessel, füllte ihn mit Öl aus dem letzten Ölschlauch und setzte ihn über ein gewaltiges Feuer. Als das Öl heiß war, schöpfte sie es in ihren Krug und goss in jeden Schlauch das kochende Öl. Auf diese Weise kamen die siebenunddreißig Räuber ums Leben. Als sie fertig war kehrte sie zurück um fertig zu kochen. Als es im Hause still war, schlich der Hauptmann aus seinem Zimmer und als er wusste das alle schlifene began er kleine Steinchen herabzuwerfen. Als sich im Stall nichts rührte lief er zornig hinein. Erst dachte er seine Räuber wären eingeschlafen doch dann erkannte er dass sie Tod waren. Mit Zorn ergriff er die Flucht. Am nächsten Morgen erzählte Morgiane Ali Baba, was in der Nacht geschehen war. Ali Baba bedankte sich bei ihr für die Wachsamkeit und schenkte ihr die Freiheit.

Sara Schneider, 5c



Samantha Schüller 6C

Im Reich der Tiere des Dschungels

Es war einmal eine grosse Dürrezeit im Reich der Tiere des Dschungels. Alle Quellen waren versiegt, alle Bäche und Flüsse trocken. Da versammelten sich die Tiere, um zu beraten, was gegen die Wassernot getan werden könnte. Sie vereinbarten, alle Feindseligkeiten untereinander zu beenden und ein tiefes Wasserloch zu graben, damit sie wieder Wasser hätten. Auch der Hase lebte im Reich der Tiere des Dschungels. Aber er fand es nicht richtig, dass er bei der schweren Arbeit am Wasserloch mithelfen sollte, denn er war bei weitem nicht so gross und kräftig wie die übrigen Tiere. Als die Tiere erfuhren, dass der Hase nicht mitarbeiten wollte, sagten sie erbarmungslos: "Dann wirst du auch kein Wasser trinken, wenn die Wasserstelle fertig ist." Da lachte der Hase und antwortete: "Ich trinke Wasser, wann immer ich will, denn ich kann überall genug Wasser finden. Ich bin ja nicht so gross und durstig wie ihr Elefanten, Tiger, und Löwen." Nach sieben Tagen hatten die Tiere des Dschungels ein tiefes Loch gegraben und waren auf eine Wasserquelle gestossen, die so ergiebig war, dass sich schnell das ganze Wasserloch bis weit über den Rand mit frischem Wasser füllte. Die Tiere freuten sich so sehr, dass sie sogleich beschlossen, ein grosses Fest zu feiern. Nur der Hase sollte nicht mitfeiern dürfen. Nach ein paar Tagen kam der Hase aus dem Wald hervor und blieb in einiger Entfernung von dem Wasserloch stehen, das jetzt der Lieblingstreff der Tiere war. Er trug eine Trommel, und er trommelte und sang dazu. Das klang so:

"Peh-peh, pere-pere peh! Nanima!
Tiere sind sich einig geworden - Nanima!
Eine neue Wasserstelle zu bauen.
Pere-pere peh! Nanima!
Ein Wasserloch wurde gegraben.
Pere-pere peh! Nanima!
Der Hase hat nicht mitgeholfen!
Pere-pere peh! Nanima!"

Den ganzen Tag sang und trommelte er so. Als er dann Durst bekam und in den Wald zurückging, um Wasser zu trinken, fand er nirgendwo Wasser, denn alle Wasserlöcher waren ausgetrocknet. Es war heiss, und der Durst quälte ihn sehr. Die übrigen Tiere dagegen waren gut versorgt, denn an der neuen Wasserstelle hatten sie Wasser im Überfluss. Es war Abend geworden, und der Hase fing wieder mit seiner Musik an und sang:

"Peh-peh pere-pere peh! Nanima!
Die Tiere sind sich einig geworden
Pere-pere peh! Nanima!
Ein Wasserloch zu graben.
Pere-pere peh! Nanima!
Der Hase hat nicht mitgeholfen.
Pere-pere peh! Nanima!"

Er näherte sich ganz langsam der Wasserstelle und sang und trommelte dabei unaufhörlich. Die Tiere, die im frischen Wasser badeten, sahen den Hasen kommen. Seine Musik hatte sie neugierig gemacht, und sie wollten wissen, was für ein Instrument die Trommel wohl wäre. Schliesslich wurden sie immer neugieriger, denn die Trommelmusik und der Gesang des Hasen gefielen ihnen. Der Hase sang und trommelte ohne Unterlass. Seine Musik war so eingängig, dass die Tiere anfangen zu tanzen und im Chor seinen Gesang wiederholten:

"Die Tiere sind sich einig geworden!
Peh-peh pere-pere peh! Nanima!*"

Der Hase hat beim Graben nicht mitgeholfen!*"

Pere-pere peh! Nanima! Komm näher, mein kleiner Bruder!*"

Komm näher zu uns heran!" Nanima!"

So sangen die Tiere und tanzten dazu, während der Hase immer fleissiger trommelte, bis in die späte Nacht. Zum Schluss waren die Tiere so begeistert vom Unterhaltungstalent des Hasen, dass sie ihn zum Wächter der Wasserstelle bestimmten. Der Hase aber freute sich sehr, denn es war ihm gelungen, sein Leben zu retten und von allen geachtet und geschätzt zu werden.

Quelle: <http://www.kidzfun.de/>

Seitenanfang





Jann Sinner 6C

Die faule Frau

Es lebte mal eine Frau, die war so schrecklich faul, dass sie schließlich an ihrer Faulheit starb. Sie wollte überhaupt nichts machen, sie wusch keine Töpfe, fegte den Boden nicht, machte nicht das Bett, am liebsten hätte sie ununterbrochen gegessen und geschlafen. Einmal, es war gerade vor Neujahr, sprach ihr Mann zu ihr: "Anderswo hat man überall die Kinder schön gewickelt. Warum tust du das nicht auch mit unseren Kindern?" "Wenn ich ein Stück Leinwand hätte, hätte ich sie schon längst gewickelt", sagte die Frau. Der Mann erwiderte kein Wort, er ging in die Stadt und kaufte einen Ballen Leinwand. Die Frau nahm die Leinwand, wickelte alle drei Kinder hinein und machte aus ihnen ein Päckchen. Der Mann wollte sie auf die Beine stellen, doch die Kinder fielen um. "Du hast wirklich keine Ahnung, wie man mit Kindern umgeht", maulte die Frau, "du musst sie doch über den Boden rollen!" Der Mann unterdrückte seinen Zorn und ging fort. Ein andermal kam er nach Hause und sagte: "Andere Frauen stricken für ihre Männer Strümpfe, nur du machst mir nie welche!" "Ich wollte dir schon längst Strümpfe stricken, doch ich habe keine Wolle", erwiderte die Frau giftig. Der Mann ging also in die Stadt und brachte seiner Frau einen Knäuel Wolle. Die Frau nahm die Wolle, trug sie in den Tempel und wickelte sie um den Fuß einer Statue. Dann wollte sie der Statue die Strümpfe ausziehen, doch die saßen fest. Also kehrte sie ohne Strümpfe nach Hause zurück. "Wo sind meine Strümpfe?" fragte der Mann. "Die Statue wollte sie um keinen Preis der Welt ausziehen", antwortete die Frau. Der Mann schluckte seinen Zorn hinunter und ging fort. Eines Tages beschloss die Frau, ihre Mutter besuchen zu gehen. Und da der Weg weit war, buk ihr der Mann eine große Brezel und hing sie ihr um den Hals, damit sie nicht Hunger leide. Nach einigen Tagen erhielt der Mann die Nachricht, dass seine Frau unterwegs verhungert war. "Wie ist das möglich?" jammerte der Mann, "ich habe ihr doch eine große Brezel gemacht!" Und er ging, um nachzusehen, was geschehen war. Da stellte er fest, dass die Frau nur jenes Stück der Brezel gegessen hatte, das ihrem Mund am nächsten war, der Rest aber hing noch immer um ihren Hals. Sie war zu faul gewesen, die Brezel zu essen.

Asien >> Ostasien >> China

73107 2111 5



Ellen Tamer 6C

Kintarō

"Vor langer Zeit lebte ein kleiner Junge Namens Kintarō mit seiner Mutter am Berge Ashigara. Seit seiner Geburt war er ein sehr starker Junge und er trug eine von seiner Mutter genähte rote Schürze, worauf in goldener Schrift Kin stand. Der kleine Junge spielte oft draussen in den Wäldern mit seinen Freunden, den Tieren. Das waren Hasen, Affen, Wildschweine und ein Bär. All diese Tiere mochten Kintarō. Sie spielten am liebsten Sumoringen, wobei Kintarō immer siegte. Sogar der Bär, der auf seine große Stärke stolz war, verlor gegen ihn.

Eines Tages nahm Kintarō eine Axt und setzte sich auf den Rücken des Bären und ging mit seinen Freunden auf den Berg. Sie kamen an eine Schlucht über die es keine Brücke gab, nur ein großer kahler Baum stand an der Klippe. Der Bär versuchte den Baum umzuwerfen, aber es gelang ihm nicht. Also versuchte es Kintarō, der es dann auch schaffte. Dies sah ein Samurai der daraufhin Kintarō ansprach und ihn fragte, ob er sich ihm anschließen und einer seiner vier Eckpfeiler werde möge (eine Andeutung auf die Ernennung Kinotoki Sakata zu einer der Shitennō von Minamoto no Yorimitsu). Kintarō war erfreut über diese Frage und lief zu seiner Mutter, um ihr mitzuteilen, dass er mit dem Samurai nach Kyoto gehen wolle, um selbst ein Samurai zu werden. Seine Mutter war darüber erfreut und verriet ihm, dass sein Vater ebenfalls ein großer Samurai war und Kintarō sich um sie keine Sorgen machen solle.

Aus Kintarō wurde Kintoki Sakata, ein berühmter Samurai und er holte seine Mutter nach Kyōto, wo sie ein glückliches Leben führten."



Harmu Temel 6c

Das Gewicht der Katze

Nasreddin Hodscha aß gerne Fleisch und brachte eines Tages ein ganzes Kilo vom Markt nach Hause. Er überließ das Fleisch seiner Frau zur Zubereitung und verließ das Haus wieder, um noch einige Besorgungen zu machen. In der Zwischenzeit kamen einige Nachbarinnen zu seiner Frau, und sie lud sie ein, von dem köstlichen Fleisch zu probieren, von dem bald nichts mehr übrig war. Als der Hodscha zurückkam und zum Mittagessen nur Suppe serviert bekam, traute er seinen Augen nicht.

"Wo ist das Fleisch?", fragte er seine Frau.

"Das hat die Katze gefressen", erwiderte sie.

Der Hodscha sah die Katze an, die sehr klein und mager war. Er nahm die Katze und legte sie auf die Waage. Sie zeigte genau ein Kilo an.

Da rief Nasreddin Hodscha sehr erstaunt aus: "Wenn dies das Fleisch ist, wo ist denn dann die Katze? Wenn aber dies die Katze ist, wo ist dann das Fleisch?"





22

Myriam Thomas



Sindbads dritte Reise

Sindbad hatte nach einiger Zeit wieder Lust zu Reisen. Er wollte ferne Länder sehen. In Bassora suchte er ein großes prachtvolles Schiff mit einer tüchtigen Mannschaft und stach in See. Sie reisten von Meer zu Meer, von Stadt zu Stadt, von Insel zu Insel. Auf einmal wurde die See pechschwarz. Der Kapitän, also Sindbad, war erschüttert, er raufte sich den Bart und rief: „Wir sind zum Affenberg gelangt, von dem noch kein Mensch bei lebendigem Leibe entkommen ist!“ Und schon kamen die schwarzen Affen mit Ihren gelben flackernden Augen auf das Schiff. Es waren abscheuliche Wesen. Sie trieben das Schiff an Land und setzten die Reisenden aus, dann verschwanden Sie mit dem Schiff.

Sindbad und seine Leute Irrten umher, bis sie auf ein Schloss aus Ebenholz trafen. Im Schlosshof war ein großer Ofen, eine steinerne Bank und überall waren Kochgeschirr und Knochen verteilt. Da sie erschöpft waren, schliefen die Reisenden ein. Sie erwachten, als die Erde bebte und ein riesiges Ungestüm auf sie zukam. Es sah aus wie ein Mensch, von schwarzer Gestalt mit zwei feurigen Augen, die Lippen hingen bis an die Brust, die Ohren hingen bis zu den Schultern und die Hände und Füße waren bestückt mit scharfen Krallen. Der Riese schaute sich die Reisenden an, suchte sich den dicksten Kerl raus, tötete ihn, spießte ihn auf und briet ihn über dem Feuer. Als er ihn verspeist hatte, legt er sich auf die Steinbank und schließt ein. Am nächsten Tag verspeiste er den nächsten Reisenden. Sindbad konnte es nicht mehr mit an sehen und sagte: „Wir müssen das Ungeheuer töten, doch zuerst bauen wir ein Floß, auf dem wir flüchten können.“

Sie bauten ein Floß und als der Riese schlief bohrten sie ihm zwei rotglühende Bratspieße in seine Augen, so dass er geblendet war. Der Riese sprang vor Schmerz auf, schlug wild um sich, er konnte die Reisenden jedoch nicht treffen. Aus Verzweiflung holte er sein noch abscheulicheres Weib, doch die Seeleute konnten auf dem Floß entkommen.

Sie wurden von den Wellen an eine fremde Insel getrieben, erschöpft schliefen sie unter einem Baum ein. Als sie erwachten, erblickten sie eine riesige Schlange. Die Schlange verschlang Sindbads Gefährten, Einen nach dem Anderen. Sindbad musste handeln. Er band dickes Reisig um seinen Leib, sodass es wie ein dicker Holzkäfig aussah. Die Schlange konnte ihn so nicht verschlingen und zog wütend ab. Halbtot vor Angst machte sich Sindbad auf den Weg zum Strand. Von einem vorüberziehenden Schiff wurde er aufgenommen. Es war eine wunderschöne weitere Schifffahrt, sie sahen wunderbare Tiere, wie zum Beispiel Vögel, die aus Muscheln flogen.

Als die Kaufleute in es-Salāhita ankamen wollten sie Ihre Waren verkaufen, nur Sindbad hatte nichts zu verkaufen. Da boten ihm die Kaufleute Waren eines Seemannes Namens Sindbad an. Die Waren hatten sie an sich genommen, weil dieser verschollen war. Unser Sindbad sollte die Waren verkaufen und einen Teil des Erlöses an die Angehörigen übergeben. Sindbad'erkannte seine eigenen Waren wieder und gottlob erkannte ihn einer der Kaufleute wieder. So konnte er die Waren für sich behalten, hatte ein kleines Vermögen und brauchte nicht mehr auf Reisen zu gehen.

Jonas Ulmer

12.10.2011



Samuel Wagner 6C

Der Faulpelz

In einem Dorf hat mal ein Faulpelz gelebt, der nichts arbeiten wollte. Wenn er Essen ^{bekommt} kriegt hat, hat er gegessen, wenn er keines gekriegt hat, hat er halt gehungert.

Einmal hat er sich tot hingelegt, weil er kein Essen gekriegt hat. Auf dem Weg zu der Beerdigung hat ein Weib Mitleid mit dem Faulpelz gekriegt und hat gerufen: „Hätte ich dem Mann gestern mein Brot gegeben, dann wäre er nicht verhungert!“ Wie der Faulpelz des gehört hat, ist er aufgesprungen und hat gefragt: „Ist das Brot nicht hart, dass ich nicht so viel kauen muss?“ Da hat des Weib gesagt: „Es ist hart.“ Dann hat der Faulpelz sich wieder hingelegt und den Toten gespielt. Vorher hat er noch gesagt: „Lieber will ich lebendig begraben werden, ^{als} wie das Brot noch zu kauen.“ Dann ist sie weitergelaufen und hat den Faulpelz lebendig begraben.



24

Robin Wurster 6C

Robin

Der Teufelssee

In einem Dorf lebte einmal ein gewisser Alter mit Namen Pedro, und der hatte einen Sohn, der Juan hieß. Eines Tages, als Juan gerade zwanzig Jahre alt wurde, sagte zu ihm sein Vater: "Mein Sohn, ich habe ein Geheimnis so lange gehütet, bis du nun zwanzig Jahre alt geworden bist. Hinter dieser großen Ebene gibt es einen See, den man den Teufelssee nennt. Und mitten in diesem See steht ein Baum mit goldenen Äpfeln. Vor dem, der einen solchen Apfel pflückt, teilt sich das Wasser des Sees, und er erblickt einen prächtigen Palast."

Da fragte Juan seinen Vater: "Wer hat denn jenen Palast in den See versenkt?" - Und der Vater antwortete ihm: "Vor alten Zeiten gab es einen entarteten König, der sich nicht um sein Volk kümmerte; und zur Strafe überflutete der Teufel seinen Palast."

Am nächsten Tag machte sich Juan auf den Weg, um den Baum mit den goldenen Äpfeln zu suchen. Er wanderte durch die Ebene, und als er so mitten auf dem Weg war, hörte er plötzlich ein Gelächter. Er blickte sich nach allen Seiten um, aber er sah niemanden. Da kletterte er auf einen Baum, und auf dem Baum saß ein Vogel mit einem schönen Gefieder. Erneut hörte Juan ein Gelächter, und er fragte sich: "Wer ist das?"

Da sah er den Vogel, der mit den Flügeln schlug, und der mit einer lieblichen Stimme sagte: "Juan, habe keine Angst! Setze deinen Weg zum Teufelssee fort." Da nahm Juan seinen Weg wieder auf, und er hörte erneut das Gelächter des Teufels, und er sprach bei sich: "Gott, gib mir Kraft!"

So ging es weiter, bis er endlich den Teufelssee erblickte, und in seiner Mitte sah er den Baum mit den goldenen Äpfeln.

Als er gerade einen Apfel pflücken wollte, erschien plötzlich ein Drache mit achtzehn Köpfen, um ihn zu fressen. Aber Juan sagte: "Mein Gott, verlass mich nicht!"

Er nahm allen Mut zusammen, zog sein Schwert und stellte sich zum Kampfe. Als sich der erste Kopf zu ihm beugte, um ihn zu verschlingen, schlug er mit einem kräftigen Hieb ihn vom Rumpf. Und so kämpfte er weiter, bis er alle achtzehn Köpfe abgeschlagen hatte.

Dann pflückte er einen von den goldenen Äpfeln, und im gleichen Augenblick teilte sich das Wasser zu seinen Füßen, und es erschien ein herrliches Schloss. Er ging in das Schloss hinein und sah dort seinen Vater mit einem hübschen Mädchen. Und der Vater sagte zu ihm: "Wegen deiner Tapferkeit sollst du dieses Mädchen heiraten, und du wirst der König dieses Volkes werden."

So wurde Juan König jenes Volkes, und er lebte glücklich mit seiner geliebten Frau.

Lfd. Nr.	Name, Rufname
1	Bender, Jannik
2	Caycioglu, Berkan
3	Flamm, Madeleine
4	Hofmeister, Sonja
5	Jegel, Jana
6	Knuplesch, Sarah
7	Konstantinidis, Nektarios
8	Kutzschbauch, Charly
9	Morale, Davide
10	Peisert, Katharina
11	Penka, Marie
12	Petkau, Oliver
13	Richau, Lena
14	Sailer, Andreas
15	Schmid, Jonathan
16	Schneider, Sara
17	Schüller, Samantha
18	Sinner, Jann Kurt
19	Taufer, Ellen
20	Temel, Harun
21	Thomas, Myriam
22	Ulmer, Jonas
23	Wagner, Samuel
24	Wurster, Robin